



Keine Selbstbildung ohne Seele
Vom Gewinn eines alten Begriffs für die Theologie
von Stephan Schaede

Vortrag am 21. Oktober 2010 im Rahmen der Veranstaltung „Die Seele im biotechnologischen Zeitalter - Natur- und Geisteswissenschaften im Gespräch“ in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin-Mitte

Meine Damen und Herren,

Goethe zuvor ...

Der schrieb in seinen zahmen Xenien:

So wie der Papst auf seinem Thron,
so sitzt der Akademiker auf seinem Lohn;
Autochthonisch, autodidaktisch
Lebst Du so hin, verblendete Seele!
Komm nur heran, versuche Dich! Praktisch
Merkst du verdrießlich, wie's überall fehle.¹

Das ist ziemlich starker Tobak vom Sächsisch-Weimaraner Staatsrat: Wenn ein Akademiker mit seiner Seele über die Seele ganz akademisch spricht ... und das nicht praktisch: Fehlt's überall ... Sehen wir zu ...

Ich beginne gerne ganz praktisch: Die erste massiv naturwissenschaftlich formulierte Anfrage an die Existenz einer Seele war nämlich überaus praktisch und hing mit der Entdeckung der Voltasäule zusammen.² Als in Mainz anno 1803 an den Hingerichteten der Schinderhannes-Bande die beiden Pole einer Voltasäule je an eine Großhirnhälfte des abgetrennten Kopfes angebracht wurden, kam es zu starken Bewegungen der Muskeln der Nase, des Mundes und der Backen. Dieser Versuch brachte nicht nur Mary Shelly auf die Idee ihres Frankensteinromans. König Wilhelm III. von Preußen erfuhr davon und erschrak. Er setzte in Preußen sogleich das Verbot dieser, wie er urteilte, „fürchterlichen Experimente“ durch. Die Alternative, vor der die Ergebnisse dieses Experimentes stellten, war ihm unheimlich. Er sah nur zwei Möglichkeiten. Entweder war in den Häuptern der Hingerichteten noch psychophysisches organisches Leben, das lediglich elektrisch provoziert werden musste. Dann war die Hinrichtungsart mit der Guillotine unvertretbar, weil sie nur einen grausamen Sterbeprozess einleitete. Oder die abgetrennten Köpfe waren wirklich tot. Das aber hieß, man könnte mit Stromstößen Totes beleben. Seelenleben wäre als lediglich elektrifiziertes Phänomen entzaubert.

Der Philosoph Thomas Metzinger denkt in ähnlichen anthropologischen Alternativen wie der preußische König, befindet sich also in adliger Gesellschaft. Er verbreitet in fachspezifischen und

¹ *J.W. v. Goethe*, Widmung, in: Berliner Ausgabe, Bd. 2, hg. von *S. Seidel*, Berlin 1960, S. 355.

² Vgl. zum folgenden *J. Hagner*, *Homo cerebrialis – Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*, Frankfurt a. M. 2000, S. 188f.



populären Publikationen seine Überzeugung, nur ein bisschen Strom genüge, und schon lache einer, Ritalin regle ein Vorstellungsgespräch, die Rede von der Seele sei inhaltsleer, die theologische Ganz-Tod-Theorie sei nichts weniger als ein Taschenspielertrick. Anthropologische Phänomene, gerade auch da, wo sie religiös werden, seien Elektrochemie pur.³ Metzinger ist nur einer von vielen, die für eine ersatzlose Streichung der Seele plädieren.

Mich besorgt, dass die neuere insbesondere evangelische Theologie schrecklich wortkarg geworden ist, wenn es um die Seele geht. Woran liegt das? Vier Gründe will ich Ihnen kurz skizzieren, um dann mit meiner Gegenrede anzutreten:

Vielleicht ist man, um einen ersten Grund zu nennen, dessen überdrüssig geworden, ständig Dinge verteidigen zu müssen, die man nicht sieht. Es reicht schon von Gott reden zu müssen, den ja nach Auskunft des Johannesevangeliums nie jemand gesehen hat. Auch die Seele hat niemand je gesehen. Das steht zwar nicht ausdrücklich in der Bibel, stimmt aber trotzdem. Gibt es die Seele überhaupt? Und wie macht sie sich bemerkbar?

Es kommt ein zweites hinzu: Wenn Theologen zu viel von der Seele reden, droht da nicht der Verdacht, die christliche Theologie sei hoffnungslos leibfeindlich gestimmt?

Drittens ist einzugestehen: Die Seele ist kaum etwas für Forschungsanträge, also universitär recht uninteressant.

„Wie viel Körper braucht der Mensch?“ So lautet eine Frage, die förderungswürdig erscheint. Ein Fördersegment der Hamburger Körperstiftung führt dies vor Augen. Selbstverständlich, so kann man da lesen, könne die Frage, wie viel Körper der Mensch brauche, heute niemand erörtern, der nicht die Fortschritte und die faszinierenden Ergebnisse von Biowissenschaften und Medizin ... sowie Informations- und Kommunikationstechnologien ... zur Kenntnis“ nehme. Immerhin wird die Frage aufgeworfen, „ob der Körper überhaupt ein Faktum der Biologie“ oder „eines sozialer Konstruktionen“ sei. Aber die Frage, wie sich der Mensch als Mensch herausbilde, jenseits von biotechnologischen Erwägungen zu traktieren, scheint absurd zu sein.⁴

Viertens wird die evangelische Theologie nicht müde zu sagen, Gott liebe den ganzen Menschen. Wenn da erst einmal Seele und Körper unterschieden werden, bekommt man sie nicht mehr so richtig ganz zusammen. Das bereitet nur anthropologischen Trödel. Man muss dann erklären, wie die beiden überhaupt zusammenfinden, zusammenbleiben und wo da was ist. Ganzheitlich: Das klingt auch pastoral viel schöner.

Ich komme zu meiner Gegenrede. Ich beginne sie mit fünf vorwissenschaftlichen Intuitionen, an die sich fünf etwas eingehendere Erkundungsgänge anschließen:

Vier Intuitionen

Um mit der ersten Intuition zu beginnen: Ich weiß nicht wie es Ihnen geht. Aber wenn ich abermals auf Goethe zu sprechen kommen darf: Soll ich denn in Zukunft sagen: Habe nun ach, zwei Chips in meiner Brust?

Zweitens beginnt eines meiner Lieblingslieder, es stammt von Paul Gerhardt, mit der Zeile „Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön“. Ich weigere mich, es als unverbesserlichen Nostalgieanfall zu deuten, wenn ich etwas dagegen habe, diese Zeile etwa folgendermaßen umzudichten: „Du mein neokortikal qualifiziertes Zentralnervensystem singe, wohlauf und singe

³ Vgl. T. Metzinger, Interview in der Zeit vom 16. August 2007.

⁴ Vgl. S. Golin, Der Mensch ist eine Baustelle, in: Die Zeit Nr. 44 (2000), S. 39. Zitiert nach: B. Liebsch, Leib und Leben. Im Blick der Phänomenologie (M. Merleau-Ponty) und der Epistemologie (G. Canguilhem), in: Das Leben, Bd. 2, hg. von S. Schaede, G. Hartung und T. Kleffmann, Mohr Siebeck, erscheint Ende 2010.



schön.“ Das hat nicht nur mit dem dann klappernden Versmaß zu tun, das jede Orgelbegleitung aus der Kurve fliegen lassen dürfte.

Drittens scheint mir Psalm 103 gründlich missverstanden, wenn er so interpretiert würde: „Lobe den Herrn, mein neuronal emergent basiertes Selbstbewusstsein, und speichere in den Substrukturen des hinteren Schläfenlappens ab, was er Dir Gutes getan hat.“ Eine Seele zu haben und darum zu wissen, bedeutet nicht schon, von der Existenz eines irgendwo im Leib frei flottierenden Seelensubstrats auszugehen.

Nun können Sie sagen: „Johann Wolfgang Goethe, Paul Gerhardt und der Psalter in Ehren. Aber die ersten drei Intuitionen berufen sich ja nur auf Poesie.“ Und ich antworte Ihnen: Das ist es ja eben. Es ist eine Poesie, die es in sich hat. Sie klärt über die Eigenart des menschlichen Lebens auf. Sie tut es auf unersetzliche Weise. Wer hier für eine angeblich biotechnologische Klarheit plädiert, ist nicht nur unlyrisch veranlagt. Er begeht einen sprachlichen und sachlichen Kategorienfehler. Darauf ist zurück zu kommen.

Viertens bitte ich Sie, darüber nachzudenken, dass die deutschen Ausdrücke leblos, bewusstlos und seelenlos Unterschiedliches meinen. Das gibt zu denken.

So kann ich mir der kompositorischen Struktur einer musikalischen Komposition überaus bewusst sein, aber beseelt bin ich von dem Stück deshalb noch nicht. Beseelt von etwas zu sein, hat mit einer hohen Intimität und Aneignung zu tun.

Wiederum kann ich von einem Bewusstlosen nicht einfach behaupten, er sei seelenlos. Auch darauf ist zurück zu kommen.

Phänomenologisch sind schließlich fünftens Differenzerfahrungen zu notieren. Der Leib altert, die Seele bleibt in ihrem Emotionshaushalt überaus jung. Es ist eine schreckliche Marotte, in Altenheimandachten und Gemeindenachmittagen immer nur von fallenden Blättern, dem Wechsel der Jahreszeiten und anderen unerotischen Themen zu sprechen. Wiederum hat Grillparzer in einem nachdenklichen Epigramm darauf aufmerksam gemacht, dass auch umgekehrt der Körper jung, die Seele in ihm hingegen uralte sein kann:

Jung, warst du alt durch Krankheit.

Bist jung nun an Leib, weil gesund.

Doch Alter und Krankheit der Seele

Bleibt ewig grau und wund.⁵

Vielleicht wüssten Sie von noch ganz anderen Frühvergreisungserfahrungen zu berichten. Jedenfalls gibt es Differenzerlebnisse und -erfahrungen, die für die Kunst der Unterscheidung von Seele und Leib werben, um die Eigenart des (menschlichen) Lebens zu fassen.

Diesen Intuitionen folgen nun strengere Überlegungen zu meinem Vortragstitel „Keine Selbstbildung ohne Seele“. Ich mute Ihnen dafür fünf Erkundungsgänge zu: Der erste geht der Seelenbildung als Naturereignis nach. Der zweite fragt nach der Differenz von außen und innen. Sitzt die Seele drinnen und der Leib ist draußen – oder wie ist das anders zu fassen? Der dritte Erkundungsgang fragt nach der Erlebnisstruktur von Seelischem. Der vierte stellt sich der in Psalm 103 aufgestellten Behauptung, eine Seele zu haben. Der fünfte schließlich prüft, inwiefern die Seele ein Geschenk der anderen sei.

⁵ F. Grillparzer, Epigramme, Sämtliche Werke, Bd. 1, hg. von P. Frank u. K. Pörnbacher, München 1960, S. 474.



Wie es sich für einen alteuropäischen protestantischen Theologen gehört, stelle ich in das Zentrum des ersten Erkundungsgang Aristoteles.

Erster Erkundungsgang - Seelenbildung als Naturereignis

Aristoteles ist für die Frage deshalb sehr interessant, weil er Psychologie mit einer an die Biologie anklingenden empirischen Naturkunde verknüpft hat. Die Seelentheorie ist von ihren Ursprüngen her sehr viel schlauer als ihre Kritiker es uns weismachen wollen. Deshalb der erste Erkundungsgang. Aristoteles ist mit der Botanisiertrommel über den Peloponnes gezogen und hat Hühnereier vermutlich selbst seziiert. Das war für ihn eine wichtige Referenz für seine Erforschung der Seelenbildung. Damit ist sofort klar: Seelenbildungsfragen stellen sich bereits auf der Ebene von Pflanzen. Pflanzen und Tiere haben wie Menschen Seelen. Ihre Seelen unterscheiden sich allerdings im Grad ihrer Komplexität. Dabei meint Seele nichts anderes als das spezifische Lebensprinzip eines Lebewesens. Nur was ist dieses Lebensprinzip? Und wie entsteht es eigentlich? Darüber hat Aristoteles über 1000 Seiten zu Papier gebracht. Ich kann mich demgegenüber erfrischend kurz fassen. Aristoteles hat als erster den Ausdruck Organ systematisch ins Spiel gebracht, um Seelenbildung zu beschreiben. Was sind Organe? 1. Organe haben eine typische Struktur. Ihre Gestalt ist in sich anatomisch differenziert geformt. Deshalb: Fleisch ist kein Organ. Denn ein Schnitzel, das man teilt, ist immer noch ein Schnitzel, auch wenn es einen hungriger zurücklässt. Das Herz hingegen ist ein Organ. Zerlegt man es, so sind seine Bestandteile nicht wieder Herz.⁶ 2. Organe erfüllen eine Funktion. Sie sind Organe der Seelenvermögen, wie dann der Leib eines Lebewesens von der Pflanze bis zum Menschen Organ der Seele ist.⁷ 3. Organe sind Organe nur im Lebenszusammenhang eines Organismus. Das bringt Aristoteles zunächst in einem Horizont jenseits jeglicher Transplantationsmedizin zu einer für alle weiteren Überlegungen entscheidenden Einsicht. Eine Hand und ein Auge kann man jenseits des Leibes nur noch dem Namen nach eine Hand und ein Auge nennen. Sie haben mit dem Organ Auge so wenig gemeinsam, wie ein steinernes vom Künstler gemeißeltes Auge und eine steinerne Hand.⁸

Genauer muss es heißen: Nicht das anatomisch physiologisch Sichtbare allein ist das Auge. Vielmehr konstituieren das Auge zum einen Pupille, Augapfel etc. – und zum anderen mit gleichem Gewicht die Sehkraft.⁹ Analog ist im Blick auf den Organismus der Leib nur Leib als beseelter Leib. Der Leichnam ist kein Leib mehr. Rein physiologisch lässt sich also gar nicht verstehen, was ein Organ oder ein Organismus ist. Dabei gibt es die Seele jenseits des Körpers nicht. Korrekt ist allein, zu sagen: Der beseelte Körper bewegt sich, hat Affektionen usw.¹⁰ Merke: Ohne Körper keine Seele. Aber umgekehrt auch: Ohne Seele kein Körper.

Nun ist für Aristoteles die psychophysische Einheit des menschlichen Organismus Ausgangspunkt für jedwede Entwicklung von Lebensmöglichkeiten und also auch der Bildung des Selbst.¹¹ Die Seele ist dabei die Strukturbestimmung des Körpers als Organismus und entwickelt sich – im Blick auf das Säugetier - in der Embryonalentwicklung und dem Heranwachsen eines Lebewesens. Die Seelen bilden sich organisch während der Lebenszeit fort und fort weiter und irgendwann ermatten sie natürlicherweise im Lebenszusammenhang des Organismus. Das ist es.

⁶ Vgl. *Aristoteles*, *Historia animalium* I,1,1; 486a.

⁷ Vgl. *Aristoteles*, *De anima* II,4; 416a18–20.

⁸ Vgl. *Aristoteles*, *Politik* I,1,2; 1253a mit *De anima* II,1; 412b18–23.

⁹ Vgl. *Aristoteles*, *De anima* II,2; 413a2f.

¹⁰ Vgl. *Aristoteles*, *De anima* I,4; 408b11–15 u.ö.

¹¹ Vgl. zum Ganzen *Aristoteles*, *De anima* II,1; bes. 412a6–9.



Ich notiere hier am Rande, dass Aristoteles bei seinen biologisch-psychologischen Untersuchungen eine gravierende Panne unterlaufen ist. Er dachte. Je mehr Wärme, desto mehr Lebensenergie. Die heißesten Körperteile sind also die beseeltesten. Nun wusste er aber schon, dass das Gehirn kühler ist als alle anderen inneren Organe. Es sei, so musste er behaupten, physiologisches Kühlaggregat des Menschen, nicht jedoch dessen Denkhülle. Zeugen, trinken, essen, laufen, sehen, hören, riechen, phantasieren, vorstellen sind alle klar körpergebundene Seelenvermögen. Aber der Geist, der Geist ist also nicht Strukturmerkmal des Organs Gehirn. So kam er ins Schleudern, weil der Geist ja oberstes Seelenvermögen des Menschen ist. Nun hatte er von Platon gelernt, dass der Geist sich selbst genug sei und keine materielle Grundlage brauche.

So behauptete Aristoteles völlig inkonsequent, der Geist schere als völlig anders geartete Seelengattung (heteron genos psyches: DA 413b 26¹²) aus der allgemeinen Seelendefinition aus. Diese Panne haben spätere Aristoteles verpflichtete Mediziner ausgeräumt und korrigiert. Trotz der relativen Eigenständigkeit des Geistes hat aber auch Aristoteles schon festgehalten: Die elementaren Seelenvermögen bedingen die höheren; niemand kann denken, ohne auch essen zu können. Wenngleich leider nicht gilt: Wer essen kann, muss auch schon denken können. Der Geist ist sozusagen inmitten des Leibes und niemals außerhalb desselben ein Seelenvermögen jenseits des Leibes.

So viel zur natürlichen Entwicklung des Organismus. Aristoteles lag im Blick auf die Seelenbildung von Lebewesen daran festzuhalten, dass diese kontextabhängig sind. Wie glücklich, dick und rund eine Kuh wird, hängt von der Luft und der Wiese ab, auf der sie weidet. Das Klima beeinflusst die Seelenbildung von Schwalben während ihrer Lebenszeit.

Beim Menschen sattelt auf diese Bildung der Seele nun eine andere weitere Bildung auf, nämlich die seines Selbst. Diese Selbstbildung als Seelenbildung im Organismus ist nur möglich, indem der Mensch sein Leben mit anderen zusammen verbringt und sein Dasein, wie Aristoteles erläutert, nicht allein vor sich hinfristet wie die aneinander vorbei grasenden Kühe auf der Weide. Die Seele des Menschen komme zu sich selbst nur in einer bestimmten Art von Reflexionskultur.

In dieser Seelenkonzeption des Aristoteles liegt religionsphilosophischer Sprengstoff. Auf den ist während des fünften Erkundungsgang zurück zu kommen:

Trifft die Seelendefinition zu, ist mit dem Tod keine Seele mehr da. Sie ist dann nichts. Und der Leib ist kein Leib mehr, sondern Leichnam und verfällt.

Das leibseelische Leben eines Menschen ist also durch und durch endlich.¹³ Das hat der Renaissancephilosoph Pietro Pomponazzi eingesehen, im 15. Jahrhundert Aristoteles stark gemacht und dafür vom V. Laterankonzil tüchtig Prügel bezogen, denn man bestand damals in Rom - wie dort übrigens auch heute noch - auf der Unsterblichkeit der Seele.¹⁴ Ich notiere hier für die fünfte Erkundung bereits jetzt: Die Rede von der Unsterblichkeit der Seele ist ein durch Platon stark gemachtes hellenistisches Erbe und pures Heidentum. Die alttestamentlichen wie die neutestamentlichen Texte kennen sie nicht und brauchen sie auch nicht. Der Gewinn der aristotelischen Seelenlehre besteht hier für die Theologie allein schon darin, auf dem Boden schöpfungstheoretischer Tatsachen zu bleiben und nicht mit Unsterblichkeitsschwärmereien abzuheben. Wer Seele sagt, muss auch Leib sagen, oder er schweige in der anthropologischen Gemeinde.

2. Erkundungsgang – Seele im Spannungsfeld zwischen innen und außen

¹² Vgl. *Aristoteles*, De anima II,2; 413b 26.

¹³ Vgl. *Aristoteles*, De anima II,4; 415b4-7.

¹⁴ Vgl. *P. Pomponazzi*, Abhandlungen über die Unsterblichkeit der Seele, lat.-dt., Hamburg 1990.



Seelenbildungsfragen können nicht jenseits physiologischer Entwicklungsfragen traktiert werden. Das ist das Seelenerbe des Aristoteles. Sie erschöpfen sich aber nicht in physiologischen Entwicklungsfragen. Auch das ist sein Erbe.

Ich gebe an dieser Stelle kurz zu Protokoll, dass an der massiven Reserve gegen den Seelenbegriff in der Naturwissenschaft und auch vielen Richtungen der Philosophie René Descartes Schuld ist. Der hatte behauptet, es gebe eine eigenständige Seelensubstanz namens *res cogitans*. Wie die sich dann mit dem Körper verknüpft, war schwer zu sagen. Das hatte alles mit Aristoteles gar nichts zu tun und hat vielen, vor allem Immanuel Kant, nicht eingeleuchtet. Kant hat Descartes mit Recht kritisiert und vorgeschlagen: Das „Ich denke muss alle meine Vorstellungen begleiten können“.¹⁵ Dieses „Ich denke“ sei für die Selbstbewusstseinsbildung konstitutiv. Dafür braucht es aber keine eigene Substanz namens „Ich“ oder „Selbst“.

Worin soll dann aber noch der gute Sinn der Rede der Seele jenseits von psychophysischer Konstellationen elementarer Art bestehen?

Man könnte vorschlagen: In der Innen-Außen-Differenz! Innen die Seele und außen der Leib! Doch hier ist zu fragen: Ist innen das Ichbewußtsein und außen das, was folgt?

Martin Luther hat das bestritten. In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmensch“ hat er gerade von der Seele behauptet, dass sie nicht innen im Menschen hocke, sondern in einem fröhlichen Wechsel und Streit die Plätze mit Jesus Christus tauschen und so von dessen Vergebungskraft profitieren könne, ja dass der Mensch in der Seele im Glauben über sich hinausfahren könne, um dann in der Liebe beim Mitmenschen zu sich selber zu kommen.¹⁶ Die entscheidende mit der Seele verknüpfte Freiheitserfahrung bestehe gerade darin, nicht bei sich selbst bleiben zu müssen, sondern über sich hinausgehen zu können.

Dass die Seele so verstanden gerade nicht ein innerliches Plätzchen einnimmt, hat der französische Philosoph Jean-Luc Nancy dann so formuliert, dass er urteilte, sie sei als Lebensvermögen die allersensibelste Außenhaut des exponierten Körpers¹⁷, also viel weiter draußen als der Körper. Seele so verstanden hat elementar mit Extroversion zu tun. Sie ist räumlich weitgreifender und zeitlich nachtragender und visionärer als der Körper. Damit ist gemeint: Sie können in Gedanken sich jetzt gerade in den Alpen auf dem Mont Blanc oder in der Karibik aufhalten, sich an ihre Vorfahren, die nicht mehr leben, erinnern oder imaginieren, wie wohl ihre Nachfahren in 50 Jahren aussehen.

Es gibt aber auch eine Extroversion der Seele in der Gegenwart. Diese Extroversion kann lebensgefährlich werden, wie Franz Grillparzer in einem beeindruckten Gedicht über Paganini festhält.

Du wärst ein Mörder nicht? Selbstmörder du.

Was öffnest du des Busens sichres Haus

Und stößt sie aus, die unverhüllte Seele

Und stellst sie hin, den Gaffern eine Lust?

Du nicht ein Mörder? Frevler du am Ich!

¹⁵ I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 131.

¹⁶ Vgl. M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Studienausgabe, Bd. 2, hg. von H.-U. Delius, Berlin 1984, S. 276f. mit 304f.

¹⁷ Vgl. J.-L. Nancy, Über die Seele, in: Corpus, Berlin 2003, S. 123.



Des eignen Leibs, der eignen Seele Mörder ...¹⁸

Dem ist mit gleichem Gewicht eine geknittelte Phrase des schlesischen Hans Aßmann Freiherr von Abschatz entgegenzusetzen. Sie ist mit dem schönen Titel „Der berechtigte Kuß“ überschrieben: „Wohnte nicht auf deinen Lippen meine Freude, mein Vergnügen, meine Seele, meine Wonne, ja mein Leben, meine Ruh?“¹⁹

Seelenleben ist extrovertiertes Beziehungsgeschehen. Dass die Seele bei sich selbst mit sich eins wird, ist ebenso unmöglich, wie für sich selbst das sinnliche Erlebnis eines Kusses zu erzeugen. Geht nicht!

Sie sehen, Seelenextroversionen gibt es im Spannungsfeld zwischen Seelenselbstmord und Seelenverwandtschaft im Kuss.

Keine Selbstbildung ohne Seele heißt also – keine Selbstbildung, ohne dass ein Mensch immer wieder aus sich heraus geht, oder aber wie im Kuss aus sich selbst heraus geholt wird, um eben so überhaupt sein Selbst bilden zu können.

3. Erkundungsgang – Seelenbildung als Erlebnis

Nun werden Sie vielleicht mit Recht fragen: Wenn eine menschliche Seele haben heißt, in bestimmter Weise aus sich heraus gehen zu können: Was ist denn der Haft- und Haltepunkt dieser Bewegung nach außen? Darauf gibt es eine schlichte Antwort:

Ihr Erleben! – Was Erleben ist, wird sinnfällig auf der Ebene der Triebe. Höhere mit Trieben ausgestattete Lebewesen funktionieren nicht nur selbstständig vor sich hin. Sie haben Triebe, zu denen sie einen eigenen Erlebniszugang haben. Ein Hund bewegt sich nicht nur wie sein Spieltierelektroimitat vor sich hin. Er hat Hunger und Durst im Kopf und stürzt zum Napf, wenn etwas drin ist.

Damit behaupte ich nicht, dass ein bestimmtes Verhalten von Lebewesen nur dann erklärt werden kann, wenn auf die Seele Bezug genommen wird. Die Verhaltensbiologie kann Durst- und Hungerverhalten mit Sicherheit erklären. Sie kann erklären, wie und wann ein Vogel zur Pfütze fliegt, weil er Durst hat, auch wie und wann Menschenaffen kooperieren, weil sie Hunger haben. Sie kann es neurowissenschaftlich sogar mehr oder weniger genau in bestimmte Hirnaktivitäten aufschlüsseln. Allerdings verharrt sie dabei in der Beobachterperspektive. Sie erklärt die Tiere nur als Beobachtungsobjekte. Kein Zweifel, dass das unglaublich faszinierend ist, viel Wissen erzeugt und niemals langweilig wird. Die Biologie kann hier in ihren Erklärungen immer weiter vordringen. Sie kann aber nicht über die Erlebnisstruktur von Hunger und Durst aufklären. Das jedoch ist der springende Punkt. Es ist ein klassischer Punkt. Erklärungen von Objekten sind niemals Aufklärungen über Subjekte. Wer das ignoriert, macht eben den Kategorienfehler und setzt an die Stelle der Seele in Psalm 103 das Großhirn. Psalm 103 geht es jedoch um das Erleben, nicht um die dieses Erleben ermöglichende objektivierbare organologische Struktur. Das Erleben von Freude, Schmerz, Hunger, Durst beschreiben andere Disziplinen, die Philosophie, die Psychoanalyse und Psychologie. Denn eine Seele als Erlebniszentrum zu haben heißt, dass etwas „zum Zentrum einer ‚Umwelt‘ wird“, innerhalb derer es als Lebewesen bedeutsam wird.²⁰

Diese Erfahrung, zu erleben, ein Zentrum der Umwelt zu sein, muss ein Lebewesen selbst gemacht haben, um zu wissen, was es heißt, Hunger und Freude zu erleben.

¹⁸ Vgl. *F. Grillparzer*, Paganini, in: *ders.*, Gedichte, Sämtliche Werke, Bd. 1, hg. von *P. Frank* u. *K. Pörnbacher*, S. 184.

¹⁹ Vgl. *H. Aßmann Freiherr von Abschatz*, Der berechtigte Kuß, hg. von *E. A. Metzger*, Bern 1973, S. 316.

²⁰ Vgl. *R. Spaemann*, Personen, Stuttgart 1996, S. 166.



Wir wissen zwar nicht, wie es ist, als Hund zu saufen und zu fressen. Aber was es heißt, lebendig zu sein, wissen wir aus eigenem Erleben. Wir wissen es nur aus eigenem Erleben. Und deshalb wissen wir auch, was es heißt, dass ein Hund sich selbst bewegen, fressen und saufen kann und so zum selbst erlebten Zentrum seiner Umwelt wird. Wir wissen es im Blick auf Mitmenschen aufgrund der Artgemeinschaft noch viel besser. Beseelt zu sein heißt, Mitgefühle zu entwickeln, sich in einen anderen Menschen hineinversetzen zu können, also die emotional gesättigte Phantasie zu haben, wie es wohl für den anderen ist, zu leiden oder zu lachen. Eigenes Erleben und in dieser Weise empathisch aus sich herausgehen zu können, bedingen sich gegenseitig.

4. Erkundungsgang – was es heißt eine Seele zu haben.

Seelenleben ist mehr als reines Erleben. Menschliches Seelenleben zeichnet etwas aus, was der 103. Psalm sehr deutlich zum Ausdruck bringt. „Lobe den Herrn meine Seele ...“. Der Psalmbeter formuliert hier ein Verhältnis zu seiner Seele. Ich bin, Sie alle sind als Menschen mitnichten einfach nur Seele, sondern wir haben eine. Wir können mit ihr, wie diese uralten Texte behaupten, kommunizieren, ihr zurufen, mit ihr sprechen. Sie soll singen, loben, klagen ... Das bedeutet nicht, dass wir ein intellektuelles Ding mit uns herumschleppen, das am Ende mit dem Zentralnervensystem identisch ist.

Vielmehr haben wir eine Seele in dem Sinne, dass wir nicht nur so vor uns hin erleben, sondern unser Erleben als unseres realisieren. Kleine Kinder fangen damit an, wenn sie mitbekommen, dass sie von Dritten mit ihrem Namen oder mit Du auf ihr eigenes Erleben angesprochen werden. Sie sagen dann nicht mehr nur: Aua, Yoghurt, Wurst, Wasser, Petersilie ... sondern sie sagen ihren Namen oder sprechen von sich in der 2. Person: „Caroline großes Aua hat“. Oder „Petersilie magst nicht.“ Damit setzen sie sich zu ihrem eigenen Erleben ins Verhältnis. Das ist ein entscheidender Schritt in der Selbstbildung eines Kindes. Denn es beginnt damit, sich selbst als Subjekt dieses Erlebens zu verstehen. „Das Erleben, mit dem es bis dahin identisch ist, wird nun zu seinem Erleben“. Es ist dann nicht länger bloß beseeltes Lebewesen, sondern stiftet selbst die innere Einheit seiner Seele.²¹

Menschen, die so weit in ihrer Entwicklung gekommen sind, und irgendwann „Ich“ sagen können, sind in der Lage ihr Leben zu führen. Das ist die elementarste und vielleicht wichtigste Form menschlicher Freiheit, das eigene Leben führen zu können und es auch führen zu müssen. Diese Lebensführung ist nicht nur aktiv, sondern passiv. Mein Leben führe ich, aber es wird auch geführt. Gleiches gilt von der Selbstbildung. Meine Umwelt, vor allem meine Mitmenschen bilden mich. Und die Theologie wird darauf bestehen, dass Gott bildet.

5. Erkundungsgang – „Seele als Geschenk der anderen“

Die Zürcher Psychologin Brigitte Boothe hat darauf aufmerksam gemacht, dass man die Seele nicht hat wie einen Besitz. Sie wird einem von anderen geschenkt. Der Säugling tritt in die Welt von Mutter, Vater, womöglich Geschwistern, Großeltern, Onkel und Tanten. Alle, die Eltern voran, formulieren durch ihre Aufmerksamkeit und wie sie mit dem Säugling umgehen und sprechen „ein Beziehungsangebot, ein Beziehungsangebot, das Seele im Netz der Beziehungen gelten macht. ... Das Kind ist für die Eltern Vorentwurf einer fühlenden und denkenden Person. So sehen sie im Säugling ihresgleichen.“ Sie deuten die Lebensregungen des Kindes in ihrer elterlichen Liebe so, als ob es schon verstehen könne. Sie sprechen mit ihm ganze Sätze, tauschen sich mit dem Kind aus, Herzen es in Zuwendung, Abwendung, Verlangen, Überdruß, Vergnügen und Knatschigkeit. „Was das Kind jetzt tut, das gilt den Angehörigen als Versprechen einer Kompetenz, die sich einstweilen nur ahnen lässt“²². In diesem Kommunikationsvorschuss

²¹ Vgl. R. Spaemann, a.a.O., S. 170.

²² Vgl. B. Boothe, Seele auf Kredit, in: Hermeneutische Blätter ½. 2005, S. 188-196, 188.195.



der Eltern und anderer Mitmenschen bildet sich die Seele eines Kindes aus. Dieser Prozess der Selbstbildung immer auch durch andere findet, so lange wir leben, kein Ende. Insofern ist die eigene Seele nicht Produkt eigener Bildungsanstrengungen, sondern Bildungsgeschenk. Es gibt da, wie wir alle ahnen, sehr unterschiedliche Geschenkqualitäten, die mit Lust aber auch bisweilen erheblichen Lasten verbunden sind.

Lasten! Das kann angesichts von in kirchlichen Kreisen besonders beliebter harscher Kritik an biotechnologischen Verfahren nicht stark genug betont werden. Was Sprachhandlungen, was Unaufmerksamkeit, Aggressivität in Worten oder gar Taten in den Seelen von Menschen anrichten können, ist wohl kaum weniger heftig als so manche Enhancement-Maßnahme, die unter das Verdikt untragbarer Eingriffe in den Menschen eingestuft wird. Es gibt derart böse tiefgreifende und irreversible Verletzungen durch die sprachlichen Seelenbildnerien von Mitmenschen, denen gegenüber die Folgen von Hirnimplantaten am Ende harmlos ausfallen dürften. Die Verantwortung in den Fächern, die ich heute vertrete, ist deshalb hoch: Gegenüber der Biologie sind Theologie und Philosophie auf ihre Weise ebenso harte Wissenschaften, die mit der mitunter brutalen Macht von Sprache klug umgehen müssen. Ich hoffe, wir kommen darüber nachher auch ins Gespräch.

Nach theologischer Überzeugung gehört nun Gott zu den entscheidenden Seelenbildnern, indem er sich in kluger Weise der Sprache bedient. Das behauptet jedenfalls die christliche Rechtfertigungslehre. Die klassische Formel, dass wir allein aus Gnade und Glauben allein in Christus Jesus gerecht werden, behauptet seelentheoretisch umformuliert folgendes:

Gott gibt uns durch die Versöhnung in Jesus Christus Seelenkredit, bietet uns in ihm durch seine menschlich vermittelte Anrede einen Vorentwurf unseres Lebens, auf dass sich unser Selbst entsprechend bilden kann und zu seinem Ebenbild durch Gottes sprechende Mithilfe ausgeformt werden kann. In seiner Liebe deutet er das, was wir jetzt in unserer Lebensführung an- und ausrichten, als leises Versprechen einer Lebenskompetenz, die er einstweilen nur erahnen kann. Das ist der Lebensvorschuss seiner Liebe, die unsere Seele, wenn sie es denn begriffen hat, Gott loben lässt.

Eine Schlussbemerkung:

Die Unsterblichkeit der Seele zu behaupten, ist dann eine sehr menschliche Forderung und auf den ersten Blick eine sehr menschliche Interpretation der Liebe Gottes, der ein Leben verspricht, dass nicht einfach mit dem irdischen Tod endet.

Es ist nun aber, wie ich oben schon andeutete, so, dass die biblischen Texte von einer Unsterblichkeit der Seele nicht sprechen, sondern schweigen. Sie behaupten aber die Auferstehung von den Toten.

Das ist auf den ersten Blick eine beunruhigende Nachricht. Auf den zweiten Blick finde ich sie aber sehr beruhigend. Denn es ist nicht eine hervorragende Qualität unserer Seele selbst, die für deren Ewigkeit sorgen muss.

Unsere Seele, mit der wir in die Vergangenheit zurückblicken und die Zukunft ausblicken, vielleicht sogar Bilder vom Leben nach dem Tod entwerfen, muss sich nicht mit ihren eigenen Zukunftsphantasieren ewig über Wasser halten, was ihr doch wohl auch kaum gelingen dürfte, wenn ihr dafür ihr organologischer Kontext im Angesicht des Todes zusammenbricht.

Die neutestamentlichen Texte teilen anderes mit. Gott selbst sieht sich in seiner Liebe zu Menschen so herausgefordert, dass er für ihr ewiges Leben sorgen wird. Dafür sorgt Gott selbst in einer, wenn Sie so wollen, ontologischen Seelsorge. Diese Seelsorge ist zugleich Leibsorge,

Veröffentlicht auf der Homepage der Evangelischen Akademie zu Berlin www.eaberlin.de

Alle Rechte bei der Ev. Akademie zu Berlin



also Sorge für eine in die Beziehungsvielfalt und in den dimensionalen Reichtum des Lebens eingebettete himmlische Lebensführung.

Aber damit bin ich schon beim Thema des nächsten Abends.